

Zuversicht bewahren – in verstörenden Zeiten

Unsere Schöpfung ist von einer Klimakatastrophe bedroht, die unabwendbar voranschreitet und schon jetzt unsere Lebensgrundlagen zerstört. Kriege vernichten menschliches Leben und verwüsten ganze Länder. Unschuldige werden verfolgt und unterdrückt... Wir leben in einer Welt, die bestimmt und beherrscht wird durch politische, wirtschaftliche und militärische Machthaber und Herrscher, die sich selbst zu „Herren“ der Welt erheben und die ihre Interessen rücksichtslos und schonungslos durchsetzen, die Humanität und Menschenrechte mit Füßen treten, Angst und Unfrieden stiften, denen wir machtlos, hilflos und ratlos gegenüberstehen.

Die gegenwärtigen weltweiten Polykrisen sind verunsichernd, überfordernd und verstörend, weil sie alles, was bisher Sicherheit, Verlässlichkeit und Frieden garantiert hat, außer Kraft setzen und ein unüberschaubares „Chaos“ stiften. Alles scheint, außer Kontrolle zu geraten und dem „freien Spiel“ der Machtkämpfe ausgeliefert zu sein.

Viele Menschen reagieren darauf resignativ, defätistisch und dissoziativ. Sie versuchen alles, was unerträglich ist, was sie hilflos und ohnmächtig macht und der eigenen Handlungsfähigkeit und Kontrolle beraubt, aus ihrer Wahrnehmung und aus dem Bewusstsein auszuschließen, zu verbannen und zu verdrängen. Sie möchten alles Bedrückende und Bedrohliche hinter sich lassen, indem sie es ignorieren, nichts mehr davon hören und sehen wollen. Aber sie können ihren bedrohlichen Ängsten und der verstörenden Macht der Wirklichkeit, deren Teil sie sind, nicht entkommen.

Andere empören sich, verweigern sich der Übermacht des Faktischen und versuchen, der gefühlten Ohnmacht zu widerstehen. Mit beschwörenden Appellen fordern sie sich selbst und andere dazu auf, trotz allem hoffnungsvoll zu bleiben, das Positive zu sehen und sich nicht entmutigen zu lassen. Aber jede und jeder weiß aus eigener Erfahrung von Krisen und Nöten, dass es wenig hilfreich ist, in überfordernden Situationen der Handlungsunfähigkeit und des Kontrollverlustes an die Zuversicht zu appellieren, die gerade abhanden gekommen ist.

Aber wie können wir eine Situation, die übermächtig und bedrückend ist und an der wir nichts ändern können, aushalten und ertragen, ohne daran zu zerbrechen oder zu verzweifeln?

Ingeborg Bachmann hat am 17. März 1959, vor mehr als einem halben Jahrhundert, in ihrer Dankesrede für die Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden die Frage gestellt, was sich überhaupt noch sagen lässt, „wenn man wenig Tröstliches sagen kann, vor Menschen, die des Trostes bedürftig sind“¹, ohne „den Schmerz zu leugnen, seine Spuren zu verwischen, über ihn hinwegzutäuschen“². Es bleibt nur, die Wirklichkeit mit offenen Augen anzuschauen, „sehend zu werden“ für die Wahrheit und ihren Schmerz.³ „Die Wahrheit ist nämlich zumutbar. Wer, wenn nicht diejenigen..., die ein schweres Los getroffen hat, könnte besser bezeugen, daß unsere Kraft weiter reicht als unser Unglück, daß man, um vieles beraubt, sich zu erheben weiß, daß man enttäuscht, und das heißt, ohne Täuschung, zu leben vermag. Ich glaube, daß dem Menschen eine Art des Stolzes erlaubt ist – der Stolz dessen, der in der Dunkelheit der Welt nicht aufgibt und nicht aufhört, nach dem Rechten zu sehen.“⁴

Die „Wahrheit ist zumutbar“, ja, es ist notwendig, sie anzuschauen, zuzulassen und auszusprechen, weil nur darin wir uns selbstwirksam und handlungsfähig erleben, aus unserer Ohnmacht heraustreten und sie überschreiten können auf anderes hin. Doch woher kann uns diese Fähigkeit, Bereitschaft und Kraft zuwachsen und zuteilwerden, die „Wahrheit“ unserer fragilen, vulnerablen und bedrohten Welt so zu sehen und anzunehmen, wie sie ist? Was kann uns helfen, die Wirklichkeit mit offenen Augen anzuschauen und eine andere Sicht, eine andere Perspektive auf sie zu gewinnen, die uns trotz aller Bedrohungen, Krisen und Nöte Zuversicht verleihen kann?

Wie können wir als Christen Zuversicht finden und anderen weitergeben, die sich nicht in wohlgemeinten, aber wenig tragfähigen Appellen verliert, sondern eine Zuversicht, die stützt und stärkt, auch in Nöten und Krisen hält und trägt? Was macht Zuversicht des Glaubens aus? Worin besteht sie? Woher kommt

¹ Ingeborg Bachmann, Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar, in: dies., Werke. Bd. 4, München ²1982, 275.

² Dies., a.a.O., 275.

³ Ebd.

⁴ Dies., a.a.O., 277.

sie? Was begründet und bewirkt Zuversicht? Wie kann uns Zuversicht zuwachsen und zuteilwerden?

Im Althochdeutschen meint das Wort „Zuofirsicht“ ein ehrfurchtsvolles Aufschauen und Hoffen, das eine bestimmte „Sicht“ oder „Perspektive“ auf die Wirklichkeit impliziert, eine Fähigkeit, über das Gegenwärtige hinauszusehen und -zuschauen auf etwas zu erwartendes Gutes, das in der Zukunft eintreten oder geschehen wird.

Zuversicht ist eine begründete Hoffnung. Es gibt einen Grund dafür, den wir uns nicht selbst geben können, sondern der gelegt und begründet ist, uns vorausliegt und zukommt. Dieser Grund bewirkt etwas, er macht sozusagen den Unterschied zu allem, was wir aus eigenem Vermögen und Wollen uns vornehmen und anstreben können. Dieser Grund verleiht allem, was ist und was kommt, eine andere Perspektive, ja, stellt es unter ein anderes Vorzeichen, das alles bestimmt und verändert.

In biblischem Verständnis ist „Zuversicht“ nicht das Versprechen, dass alles gut und heil wird, sondern die begründete Hoffnung, in, mit und trotz allen Widerfahrnissen, die unser Leben mindern und bedrohen können, dennoch in Gottes Wirkmacht und Gegenwart geborgen zu sein, und dass uns nichts gegen Gottes Willen geschehen kann.

Die „Zuversicht auf Gott“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Psalmen, die uralte Glaubenserfahrungen erinnern, vergegenwärtigen und mit dem aktuellen Leben verweben, so dass sie uns zuteilwerden und wir Anteil an ihrer Wirkkraft erfahren können. In den Bekenntnissen, Lobpreisungen und Bitten der Psalmen verdichten sich Erlebnisse und Erfahrungen mit Gott zu einer Haltung und Gewissheit des Glaubens, die entgegen aller widersprüchlichen Realität alles von Gott zu erwarten und zu erhoffen vermögen. Denn sie haben ihren Grund und ihre Legitimation außerhalb ihrer selbst und ihres Lebens, sie gründen in der tiefen Erfahrung, dass Gott als Schöpfer und Bewahrer die Seinen nicht verlässt, sondern alle ihre Wege liebend und fürsorgend begleitet.

In der (hebräischen) Sprache der Psalmen lassen sich für das, was wir im Deutschen mit „Zuversicht“ ausdrücken, im wesentlichen zwei Begriffe finden, die unterschiedliche Aspekte der Zuversicht beinhalten, aber auf denselben

Grund zurückgehen: „sich bergen und Zuflucht nehmen bei Gott“ (= hsh)⁵ und „sich verlassen und vertrauen auf Gott“ (= bth)⁶.

„Bei Gott seine Zuflucht zu nehmen und sich in Gott zu bergen“, kann im realen oder übertragenen Sinn „das Aufsuchen eines geschützten Raumes“⁷ meinen, der Sicherheit und Rettung gewährt. In Bitten und Vertrauensaussagen können die Psalmbeter den „Schutzraum Gottes“ in Anspruch nehmen und sich in Gottes Nähe bergen, weil sie in seiner Obhut bewahrt und geborgen sind: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge.“ (Ps 46,2-3a) „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe... Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.“ (Ps 91,1-2.9-10)

In den Psalmen erinnert, vergegenwärtigt und vergewissert sich den Betenden die Glaubenserfahrung von Generationen vor ihnen mit ihrem Gott, der sich ihnen als Beistand, Schutz und Hilfe treu und verlässlich erwiesen hat. Darum können sie bei ihm Zuflucht nehmen und sich in seiner Gegenwart bergen (Pss 16,1; 61,2-6; 62,8-9; 71,1-7 u.ö.), auch wenn ihr Leben und die Welt um sie herum nicht danach aussieht (Ps 73,23-26.28). Denn sie können diesem Gott und seiner Wirkmacht vertrauen und sich auf ihn verlassen.

„Sich verlassen und vertrauen auf Gott“ kann „eine Gemütsverfassung des Sicherseins“⁸ ausdrücken wie auch einen Akt „des Vertrauens, das in der Sicherheitszone des Lebens wächst“⁹. Wer sich in Gottes Macht und Gegenwart weiß und glaubt, der muss nichts mehr fürchten (Pss 27,3; 28,7; 56,4). Denn sein Schutz und seine Sicherheit sind in Gott begründet. Von seiner Zuverlässigkeit und Treue, die er selbst in seiner Geschichte mit seinem Volk erwiesen und verbürgt hat, hängt alles ab. Nur darin gründet das Vertrauen, in

⁵ Vgl. dazu: Pss 16,1; 31,2; 46,2.8.12; 62,8.9; 71,1.7; 73,28; 91,2.4.9 u.ö.

⁶ Vgl. dazu: Pss 27,3; 28,7; 31,15; 37,3f.5f.; 56,4f.12; 62,9; 71,5f; 91,2. u.ö.

⁷ E. Gerstenberger, „hsh“, in: Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament (THAT), hrsg. Von Ernst Jenni/ Claus Westermann, Bd. 1, München ²1975, 622.

⁸ Ders., a.a.O., 302.

⁹ Ders., a.a.O., 303.

Gottes Wirkmacht und Gegenwart geborgen und bewahrt zu sein, aus dem Hoffnung auf Hilfe, Schutz und Rettung erwachsen und zuteilwerden kann.

Der Psalmbeter sucht bei Gott seine Zuflucht und seinen Schutz, die ihm durch Gottes Nähe und Gegenwart gewährt werden, denn Gott ist der Schöpfer von Himmel und Erde, alle Macht liegt in seinen Händen und er garantiert seine Ordnung und Bewahrung allen, die auf ihn vertrauen und nach seinen Weisungen leben. Selbst wenn die Menschen sich von Gott entfernen und von ihrer geschöpflichen Bestimmung entfremden, ihr Leben verkehren und verfehlen, lässt Gott sie nicht fallen, sondern geht ihnen nach und begleitet ihre Wege mit liebender Fürsorge, um sie zur Umkehr zu bewegen und zu sich zurückzubringen. Seine Gnade und Treue zu seinen Geschöpfen hat kein Ende und kennt keine Grenzen, denn er hat versprochen, seine Schöpfung zu vollenden und seine Gerechtigkeit durchzusetzen für immer, weil er treu ist.

Gott ist der Grund des Vertrauens und des Sich-verlassen-Könnens, der Garant, von dessen Zuverlässigkeit und Treue alles Leben abhängt. In ihm, in seinem Namen ist seine Gnade und Barmherzigkeit verbürgt, die er in der Geschichte seinen Gläubigen wieder und wieder bewiesen und erwiesen hat. Davon künden und erzählen die Psalmen in ihrem Lobpreis und Dank immer wieder und darum können sie dazu ermutigen und auffordern, auf diesen Gott zu vertrauen und sich auf seine Gegenwart und Macht zu verlassen.

Aus dem Vertrauen, sich in Gott bergen zu können und bei ihm Zuflucht, Schutz und Hilfe zu finden, erwächst eine Erwartung, die alle gegenwärtig erlebbaren Widersprüche, Nöte und Krisen und alles Kommende in den Horizont Gottes stellen kann, der trotz allem und entgegen aller Widerfahrungen wirkmächtig gegenwärtig ist und die Seinen nicht verlässt, und deren Erfüllung wir schon in der Gegenwart als begründete Hoffnung antizipieren können.

Diese Zuversicht kann uns durch Krisen und Nöte hindurch eine Hoffnung verleihen, die trägt und hält, stützt und stärkt, weil sie nicht aus uns kommt, sondern uns von Gott her zuwächst und zuteilwird, der uns entgegenkommt und in seinem kontrafaktischen Wirken gegenwärtig ist und bleibt. Davon zu erzählen und Zeugnis zu geben, kann unsere gegenwärtige Zeit, die uns in Anbetracht überfordernder Polykrisen verstören kann, und alles Kommende unter ein anderes Vorzeichen stellen, das den Unterschied macht und alles verändert, auch wenn es noch nicht danach aussieht.

Anstelle wohlwollender Appelle an die Zuversicht anderer, deren Ängste und Sorgen dadurch nicht kleiner werden, können wir aus der Gewissheit, mit ihnen in der Gegenwart und Wirkmacht unseres Gottes geborgen und aufgehoben zu sein, Anteil nehmen an den äußeren und inneren Nöten, die Menschen verunsichern und verstören können. Im Anteil nehmen und Anteil geben teilen wir ihre Not und unsere Zuversicht und stellen uns mit ihnen in Gottes Wirkmacht und Gegenwart. In dieser Haltung werden wir zu Zeugen der Zuversicht und geben Anteil an unserem Vertrauen auf den, der Himmel und Erde gemacht hat und alle Macht in seinen Händen hält.

Damit „können wir die Bedrohung der Schöpfung, die Kriege und das Unrecht in der Welt und um uns herum nicht beenden und beseitigen, aber wir können ihnen entgegentreten und bezeugen, dass alles anders möglich ist und wird“¹⁰, weil Gott die Macht über Himmel und Erde hat, seine Herrschaft vollenden und seine Gerechtigkeit durchsetzen wird. Wir stellen uns in Gottes Wirklichkeit hinein und nehmen Anteil an seiner Macht. „Das entmachtet alle irdischen und weltlichen Macht- und Herrschaftsansprüche über uns, über die Schöpfung und die ganze Welt, es stellt uns in die Freiheit und in die Verantwortung, alle Unrechtsherrschaften dieser Welt in Frage zu stellen, ihnen entgegentreten und für die Gerechtigkeit Gottes, für den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten.“¹¹

¹⁰ Karl-Heinz Lerch, Ein Spiegel des Lebens. Meditationen zu ausgewählten Psalmen, Leipzig 2024, 242.

¹¹ Ders., a.a.O., 249.